

Wiesbadener Zeitung

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-
scheck-Konto Nr. 1670 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 53

Sonnabend/Sonntag, 3./4. März 1945

Preis 10 Rpf.

Phrasen eines politischen Falschspielers

Roosevelt berichtete dem Kongreß über Jalta — Blindwütiger Haß stand Pate

Berlin, 3. März. Roosevelt hat seinem englischen Komplizen Churchill den Vortritt gelassen, zuerst über Jalta zu sprechen, was in der nordamerikanischen Öffentlichkeit natürlich gerügt wurde, da man es als unwürdig empfindet, aus englischer Quelle den ersten ausführlichen Bericht über die Begegnung am Schwarzen Meer zu erfahren. Nun hat der Präsident am Donnerstag ebenfalls seinen Bericht erstattet, aber was er dem Kongreß sagte, war im ganzen gesehen das Phrasengedresch eines abgefeimten politischen Falschspielers, der bei seinen Zuhörern und dem übrigen Auditorium der Weltöffentlichkeit ein erhebliches Maß an Stupidität und Gehirnverkalkung voraussetzt.

Auch Roosevelt bestätigte, daß blindwütiger Haß in Jalta Pate gestanden hat und Morgenthau's Ausrottungsplan gegen Deutschland das Kernstück der eindeutig unter dem Diktat Stalins erfolgten Abmachungen am Schwarzen Meer darstellt. Deutschland soll sich bedingungslos diesem Völkermordplan ausliefern, sich also selbst den Strick um den Hals legen. So wenigstens meint Herr Roosevelt, dessen geistiges Krüppeltum dem körperlichen nicht nachsteht, denn er verkantet, daß gerade jetzt im deutschen Volke Kräfte lebendig werden, die die Welt zuvor nie gekannt hat und die eines Tages einen Furor Teutonius auslösen werden, der Jalta und allen übrigen Haßrausch unserer Feinde beseitigen wird. Davor scheint der Washingtoner Präsident eine gewisse Furcht zu haben, denn er meinte, man müsse Deutschland „so schnell wie möglich und mit den geringsten Verlusten an alliierten Soldaten“ niederringen. Nun, das deutsche Volk wird dafür sorgen, daß seine Feinde in ihrem eigenen Blute ertrinken. Man schwärmt in den USA, ja so viel von Rekord. Zu einem Rekord an amerikanischen Verlusten wollen wir gern beitragen!

Daß Roosevelt mit seinen alten Lügen von der angeblichen Aggression des Reichs, von einem angeblichen Weltherrschaftstreben Deutschlands usw. wieder aufwartete, war von diesem Herrn nicht anders zu erwarten. Obwohl das Schicksal Polens den größten Verrat an der sogenannten Atlantikcharta darstellt, wagte der USA-Präsident es, diese Charta als Basis kommender Nachkriegsregelungen zu bezeichnen. Er verstieg sich sogar zu einer unverkennbaren Wahrheitsverfälschung, indem er behauptet, Deutschland habe die Wirtschaft der von ihm besetzten Länder an den Rand des Ruins gebracht. Es gibt zahlreiche Zeugnisse aus diesen Ländern selbst und aus englisch-amerikanischer Quelle, die Herrn Roosevelt Lügen strafen und feststellen, daß erst die britisch-amerikanische Invasion die Verelendung, Hunger, wirtschaftliche Depression und ständige politische Unruhe in den betreffenden Ländern hervorrief. Roosevelt hat die zerstörten Anlagen der Seefestung Sewastopol und damit überhaupt das erstmalig in seinem Leben etwas von der Realität des Krieges gesehen und meint, dies sei doch mit „christlichem Anstand“ nicht vereinbar. Ist die Zerstörungswut seiner Mordgangster der Luft gegen deutsche Städte und Europas Kultur vielleicht etwa verantwortlich für diesen Krieg hat den geringsten Anlaß, sich über seine Auswirkungen aufzuregen.

Neben der Vielzahl allgemeiner Redewendungen machte Roosevelt in seinem Jaltabericht einige positive Feststellungen, so u. a. die, daß er, wie auch Churchill den Forderungen Stalins nachgeben mußten. Er sprach von einem Kompromiß und erklärte wörtlich dazu: „Die USA. können ihren Willen nicht

immer hundertprozentig durchsetzen,“ wozu er entschuldigend hinzufügte, auch Großbritannien könne dies nicht! Nicht gerade zuversichtlich klang sein Hinweis auf den Pazifikkrieg, der, wie er meinte, noch lange dauern und kostspielig sein werde. Auch scheint Roosevelt bei allem Reklameschrei der beabsichtigten Nachkriegsregelung nicht allzuviel zuzutrauen, meinte er doch, was auch demnächst in San Francisco beschlossen werde, man müsse dies dann wohl Jahre hindurch immer wieder korrigieren, und niemand könne sagen, wie dauerhaft die geplante Regelung sein werde. Mit dem Eingeständnis, daß die USA. bereits am Ende des Ersten Weltkrieges versagten (Roosevelt fand dafür die Worte: „Wir haben vor 25 Jahren versagt“), schloß der USA-Präsident seinen kümmerlichen Bericht

über die Unterwerfung unter die Stalinschen Forderungen in Jalta.

Herr Stalin wird die devoten Verbeugungen seiner teuren Bundesgenossen sicherlich nicht ohne Wohlgefallen, aber auch wohl kaum ohne ein Lächeln zur Kenntnis genommen haben. Er wird auch durchaus befriedigt sein, daß Roosevelt sich sehr energisch gegen die Politik der Interessenzonen in Europa wandte. Damit sind die alten englischen Pläne von einem Westblock endgültig begraben. Auch hier hat sich Stalin auf der ganzen Linie durchgesetzt. Er braucht nirgends mit einem Einspruch seiner Bundesgenossen zu rechnen, die sich vielmehr, wie die Reden Churchills, Edens und Roosevelts nur erneut beweisen, an Unterwürfigkeit gegenüber Stalin gegenseitig zu übertrumpfen trachten.

Im Zeichen des Generalansturms

Der Heldenkampf unserer Divisionen in Ost und West — Die deutsche Front ist nirgends durchbrochen — Der Materialeinsatz der Anglo-Amerikaner übersteigt ihren Einsatz bei Beginn der Invasion

aa. Berlin, 3. März. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Bei jeder Betrachtung der militärischen Lage muß man im gegenwärtigen Augenblick immer davon ausgehen, daß der Generalanstoß unserer Feinde anhält, ja, daß er durch das Auftreten der amerikanischen Angriffsverbände im Westen sich noch verstärkt hat. Die Amerikaner haben ein sehr umfangreiches Material für diese Offensive bereitgestellt. Wir sagten schon einmal, daß der Artillerie- und der Luftwaffeneinsatz auf ihrer Seite noch über den Einsatz bei Beginn der Invasion hinausgeht, ein Zeichen, welche Bedeutung Eisenhower diesen Operationen beimißt, für die er natürlich auch die erforderlichen Panzerverbände bereitstellt.

So war es von vornherein klar, daß auch bei heldenhafter Verteidigung sich Geländegewinne des Gegners nicht vermeiden lassen, zumal uns ja der Ansturm aus dem Osten nötigst, starke Kräfte den bolschewistischen Massen entgegenzustellen. Es soll gar nicht verschwiegen werden, daß die Geländeverluste, die wir jetzt bei der feindlichen Offensive im Westen hinnehmen müssen, schmerzhaft sind. Das wesentliche ist jedoch, daß die deutsche Front nicht durchbrochen wird und der Feind sein Ziel, tief in die rheinische Ebene hineinzustoßen und sich dann fächerförmig auszubreiten, nicht erreicht. Es ist der deutschen Abwehr trotz der Geländeverluste gelungen, eine solche Entwicklung zu verhindern und den feindlichen Ansturm in neuen Linien aufzufangen. Dabei hält Eisenhower an der Idee fest, zunächst die Kesselschlacht auf dem Nordflügel wirken zu lassen, in der Mitte mit der 2. britischen Armee erst später anzutreten, die 9. amerikanische Armee aber in der Richtung auf Düsseldorf und Köln vorzudringen und ihrem rechten Flügel, der bislang zurückgefallen, durch einen Stoß gegen Trier vorwärts zu helfen. Wir sind uns im klaren darüber, daß hier die nächsten Tage noch manche Belastung bringen, daß wir aber auch diese meistern werden.

Die Sowjets konzentrieren ihre Anstrengungen

gegenwärtig noch immer auf den ostpreussischen Raum, wo wiederum die standhafte deutsche Verteidigung einen Durchbruch verhindern konnte. Weiter bleibt die sowjetische Aktivität in Pommern lebhaft, wo die bolschewistischen Kräfte bei Köslin an die Küste streben und wo gleichzeitig die Odermündung das Operationsziel bleibt. Die deutschen Gegenangriffe zeigen, daß auch hier, wie überall, die deutsche Verteidigung offensiv geführt wird und den Sowjets schwer zu schaffen macht. Ferner hält der starke Druck des Feindes im schlesischen Raum auf das Gebirge zu an, doch konnte er nur geringe Einbrüche erzielen und vermochte ebenso wenig unsere Gubener Brückenkopfsposition zu erschüttern. An der eigentlichen Oderfront waren auch weiterhin keine größeren Kampfhandlungen zu verzeichnen. Die Sowjets sind also nach wie vor zunächst um die Sicherung der Flanken der Oderfront bemüht.

Das nennt Washington humane Kriegführung

Roosevelts Zeitung „Washington Post“ bestreitet systematischen Bombenterror

Gest. 3. März. „Washington Post“, ein Blatt, das dem USA-Präsidenten sehr nahe steht und gewissermaßen als sein Sprachrohr betrachtet werden kann, läßt sich in einem Leitartikel zu dem Thema „Humane Kriegführung“ aus. Das USA-Blatt legte hier eine verlogene und heuchlerische Disfunktionalität an den Tag, die würdig dem Präsidenten ist, als dessen Leitblatt die „Washington Post“ bezeichnet werden kann. Hat Roosevelt eben in seiner Kongreßrede von dem „christlichen Anstand“ gesprochen, den er für sich und seine Kriegführung in Anspruch nimmt, dem deutschen Soldaten aber absprechen will, so redet die „Washington Post“ von „Idealen und Anständigkeit“ und behauptet, daß die USA-Kriegführung diese Ideale voll und ganz erfülle.

Zum Beweis dafür führt die „Washington Post“

ausgerechnet den amerikanischen Bombenterror gegen die deutsche Zivilbevölkerung an. Sie bestreitet entschieden, daß dieser Terror bewußt erfolge und hat die Stirn zu erklären, es könne „unmöglich“ vermieden werden, daß unabsichtlich Zivilpersonen getötet und verstümmelt werden, bei der Art der Kriegführung wie sie heute in der Luft üblich ist. Die „Washington Post“ will sich hinter das Schlagwort von dem „strategischen Bombardement“ verkriechen, mit dem sie den Mord an wehrlosen Zivilisten, an Frauen und Kindern, zu bemänteln versucht. Ohne daran zu denken, daß der britische Bombergeneral Harris den Mord an der Zivilbevölkerung zur Parole der britischen Luftgangster erhoben hat, und daß die amerikanischen Luftbanditen sich nach ihren letzten Mordüberfällen auf Berlin und Dresden ihres erfolgreichen Bombardements auf die Flüchtlinge aus dem deutschen Osten gerühmt haben, macht die „Washington Post“ den jämmerlichen Versuch zu erklären, das Ziel der USA-Kriegführung sei allein, deutsche Fabriken und das Verkehrsnetz zu bombardieren und „den Zivilisten so wenig und nicht so viel wie möglich Schaden zuzufügen“.

Es heißt, die Heuchelei auf die Spitze treiben; wenn die „Washington Post“ zum Schluß erklärt, die USA-Kriegführung baue auf diese Weise „eine Welt des Vertrauens für die guten Absichten der USA.“ auf. Die guten Absichten bestehen in verlogenen Phrasen. Die Wirklichkeit zeigt die USA-Kriegführung als eine Kriegführung von Mördern, Plünderern und Verbrechern, die mit Humanität nicht das geringste zu tun hat, um so mehr Ähnlichkeit aber mit den Terrormethoden des Bolschewismus hat, des unzertrennlichen Bundesgenossen.

10 000 britische Bergwerks- und Dockarbeiter sind am Donnerstag in den Streik getreten. 46 Bergwerke in Ayrshire, Eife und Lanarkshire mit 7500 Bergleuten sind damit stillgelegt. Weiter traten 3000 Londoner Dockarbeiter in den Aufstand. Die Gewerkschaft und die Hafenbehörde von London befürchten, daß sich der Streik auch auf andere Docks ausdehnen wird.

Der Inspektor der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und deutschen Heimschulen hat bekanntgegeben, daß die Jungmänner der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und Schüler und Schülerinnen der deutschen Heimschulen aus den zu evakuierenden Gebieten ohne Ausnahme wohlbehalten zurückgeführt werden konnten.

Das USA-Marineministerium gab den Verlust der beiden U-Boote „Shark“ und „Escobar“ bekannt. Sie seien von einer Patrouillenflotte im Stillen Ozean nicht zurückgekehrt. Beide waren erst 1944 in Dienst gestellt worden und hatten eine Besatzung von 61 Mann.

In Pretoria ist Donnerstag früh das Zentralmagazin der südafrikanischen Armee in die Luft geflogen. Zwölf Europäer und 15 Eingeborene wurden getötet, 32 Europäer und 14 Eingeborene verletzt.

Nach dem Rücktritt Radescu ist in Rumänien der 75jährige Barbu Stirbey mit der Regierung einer neuen, Moskau wohlgefälligen Regierung betraut worden. Stirbey hat in der Geschichte des rumänischen Verrats eine traurige Rolle gespielt.

Der stellvertretende USA-Außenminister Grew, der früherer USA-Botschafter in Tokio war, warnte vor vorzeitigem Optimismus im Pazifik und erklärte vor der Overseas-Organisation, daß es den USA, trotz aller Fortschritte noch nicht gelungen sei, das japanische Kriegspotential zu schwächen.

Nach einer Reuters-Meldung aus Rio de Janeiro hat Präsident Vargas einen Erlaß unterzeichnet, durch den die Militärdienstpflicht in Brasilien eingeführt wird.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 2. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der slowakischen Gebirgsfront dehnte der Feind seine Angriffe auf den Raum südlich Schemnitz aus und erzielte einzelne Einbrüche. Bei Altohl zerschlugen Gebirgsjäger und Grenadiere die wiederholten Durchbruchversuche der Bolschewisten.

Nördlich des Zobten traten die Sowjets erneut mit starken Kräften und Schlachtfliegerunterstützung zum Angriff an. In harten Kämpfen konnten sie unsere Abwehrfront an die Berghänge zurückdrücken. Bei der Fortsetzung ihrer Angriffe nördwestlich Lauban erlitten feindliche Panzerkräfte bei unbedeutendem Geländegewinn wieder hohe Verluste. Unser Brückenkopf Guben wurde gegen zahlreiche sowjetische Vorstöße gehalten.

An der unteren Oder blieb die Kampftätigkeit auf beiderseitige Aufklärung beschränkt. Nördlich Arnswalde drangen die Bolschewisten aus ihren am Vortage gewonnenen Ihna-Brückenköpfen in unser Hauptkampffeld.

An den Flanken des feindlichen Einbruchsraumes in Ostpommern verhinderten eigene Panzerkräfte auch gestern in heftigen Kämpfen eine größere Ausweitung. 72 sowjetische Panzer wurden hierbei vernichtet. Südlich Rummelsburg gewannen wir im Gegenangriff verlorenes Gelände zurück. Feindliche Panzerspitzen drangen auf schmalen Raum weiter nach Nordwesten vor und erreichten die Straße Köslin-Schwane. Gegen unsere Front in Westpreußen blieben zahlreiche Einzelangriffe der Bolschewisten ohne Erfolg.

An den Brennpunkten der Abwehrschlacht in Ostpreußen im Raum nördlich Mehlsack und nordwestlich Zinten hielten unsere tapferen Divisionen dem feindlichen Ansturm in anhaltend schwerem Ringen stand und vereitelten alle Durchbruchversuche unter hohen Verlusten für den Feind. Nordwestlich Königsberg wurde in kühnem Vorstoß ein beherrschendes Höhen Gelände gewonnen.

Die Sowjets verloren im Monat Februar 788 Flugzeuge.

Im Westen steigerte gestern die 1. kanadische Armee nach teilweise 14stündigem Vorbereitungsfeuer ihre Angriffe zwischen dem Hochwald und der Maas. Dank der Standhaftigkeit unserer Truppen blieb der Feind jedoch in der Tiefe unseres Hauptkampffeldes liegen und verlor dabei 23 Panzer.

Zwischen Venlo und dem Quellengebiet der Rur tobte die Abwehrschlacht weiter mit der größten Erbitterung. Unsere Truppen stehen vor allem östlich und südöstlich Rheydtt in harten Kämpfen mit den

amerikanischen Panzern, die bis Neuß vordringen konnten. An der Straße Düren-Köln wurde der zum Durchbruch ansetzende Feind nach Ueberschreien des Erft-Abschnittes zum Stehen gebracht. Auch weiter südlich bis zur Urft-Talsperre wurden alle Angriffe des Gegners aufgefangen.

In der vergangenen Nacht griffen stärkere Verbände von Nachschlachtsfliegern den feindlichen Nachschubverkehr und Truppenansammlungen im Raum westlich Köln mit guter Wirkung an.

Zwischen Schleiden und Bitburg führten die Amerikaner zahlreiche Ablenkungs- und Fesselungsangriffe, die ihnen nur örtliche Erfolge brachten.

Südlich und östlich Trier sind heftige Kämpfe mit den aus ihrem Brückenkopf an der unteren Saar vorgebrochenen feindlichen Panzern im Gange, von denen 24 abgeschossen wurden.

In Italien scheiterten erneute feindliche Vorstöße am Senio.

Vor Sarajewo in Kroatien wiesen unsere Truppen Angriffe starker feindlicher Banden ab und festigten ihre Stellungen.

Nordamerikanische Bomberverbände zerstörten bei ihren gestrigen Terrorangriffen in Süd-, Südwest- und Südostdeutschland wieder vorwiegend Wohnviertel der Bevölkerung. Schwere Schäden entstanden vor allem in den Stadtgebieten von Ulm, Ingolstadt und Reutlingen.

Terrorangriffe der Briten richteten sich erneut gegen Mannheim, Ludwigshafen und gegen Orte in Westfalen. In den Abendstunden warfen britische Flugzeuge Bomben auf die Reichshauptstadt.

Über dem westlichen Reichsgebiet wurden in heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie 27 anglo-amerikanische Tiefflieger abgeschossen.

Im Monat Februar brachten Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 918 anglo-amerikanische Flugzeuge zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird mit nur geringen Unterbrechungen Tag und Nacht fortgesetzt. Auch die Hafenstadt Amsterdam liegt unter dem schweren Beschuß unserer Fernwaffen.

In Ergänzung zum Wehrmachtbericht wird aus dem Führerhauptquartier gemeldet:

Die tapfere Besatzung der Festung Graudenz, die seit dem 17. Februar eingeschlossen ist, hat unter ihrem tapfer kämpfenden und entschlossenen Kommandanten, Generalmajor Fricke, in eifrigem heldenmütigem Ringen alle Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgeschlagen und dadurch gleichzeitig starke Kräfte der Bolschewisten gebunden.

Ostpreußens Jugend verteidigt die Heimat

Königsberg, 3. März. In großen Schlagzeilen berichtet die „Preußische Zeitung“ auf der ersten Seite aus Königsberg vom heroischen Kampf der Hitler-Jugend: „Sie kämpfen für ihre Vaterstadt und für Deutschland“. Ein Bataillonskommandant meldet dazu, daß die Jungen angriffen, wie er es nur von den besten Truppen gewohnt sei. 88 Jungen schlug dieser Kommandant zur Auszeichnung mit dem EK, zweiter Klasse vor. Ein 16jähriger Hitlerjunge, obwohl er kaum die Bedienung des Panzerschrecks kennengelernt hatte, vernichtete eine sowjetische Pak. Ihnen stehen die Mädel der ostpreussischen Hitler-Jugend nicht nach, die sich in diesen Tagen in der Betreuung der verwundeten deutschen Soldaten immer aufs neue bewähren.

Neue Zusammenstöße in Saloniki

Lissabon, 3. März. In den Vereinigten Staaten sind Meldungen aus der Türkei eingetroffen, die besagen, daß die bolschewistischen ELAS-Verbände in Saloniki sich nicht im geringsten an die Abmachungen des kürzlich unter britischem Druck zustandekommenen Waffenstillstandes halten. Nach diesen Meldungen ist es in Saloniki zu neuen schweren Zusammenstößen zwischen Verbänden der ELAS und den Truppen des Plastrarregimes gekommen. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt, da das Plastrarregime zusammen mit den Briten strengste Zensur ausübt.

Rückgang der USA-Kriegsproduktion

Stockholm, 3. März. Wie Reuter meldet, haben sich die Befürchtungen, daß die Verluste in der Stahlproduktion in den letzten paar Wochen zu einem schweren Rückgang der Kriegsproduktion der USA. führen würden, am Montag noch verstärkt durch die Gefahr einer völligen Schließung der Werke der Carnegie Steel Company in Illinois und in Gary, Indiana. In den Gary-Werken stehen bereits Hunderte von Arbeitern im Streik und drohen mit Schließung des ganzen Werkes sowie mit der Stilllegung der Arbeit in anderen Rüstungswerken in vielen Städten. Durch den Streik bei einem Werk der Chrysler Corporation, wo über 15 000 Arbeiter der Arbeit fernbleiben, wird die Produktion in 13 weiteren Chrysler-Werken in Detroit und Chicago zum Erliegen gebracht.

Ueberall dasselbe . . .

Berlin, 3. März. Es ist überall das gleiche. Selbst der Sonderberichterstatter der „Times“ in Birma muß erklären, daß die britischen Behörden sich dort, ebenso wie in den „befreiten“ europäischen Ländern, als völlig unfähig gezeigt hätten, der notleidenden Bevölkerung irgendwie zu helfen. In Birma, wo bekanntlich die Engländer die japanische Front zurückdrücken konnten, sei noch nicht eine einzige Wagenladung mit notwendigen Bedarfsmitteln eingetroffen. Die zahlreichen kleinen Hospitäler und ärztlichen Versorgungstellen, die während der ganzen japanischen Besetzung ihre Tätigkeit uneingeschränkt hätten fortsetzen können, müßten sich jetzt kümmerlich mit einem Minimum von Medikamenten behelfen. Die Antwort der indischen Zentralregierung auf alle berechtigten Beschwerden sei die gleiche wie die der alliierten Kommandostellen im „befreiten“ Europa: Alle Transportmittel würden für militärische Zwecke gebraucht. Der Korrespondent des englischen Blattes fügt hinzu, die Lage in Birma sei sehr ernst und könne schwerwiegende Rückwirkungen haben.

Britische Flieger bestätigen es

Genf, 3. März. Die jetzt nach langer Gefangenschaft in den Händen der ELAS wieder in England eingetroffenen 400 britischen Flieger bestätigen nach englischen Meldungen durchweg, daß die bolschewistischen Banden sich nach dem Vorbild ihrer Moskauer Auftraggeber schlimmster Grauelthaten schuldig gemacht haben. Wenn schon die Behandlung der englischen Gefangenen außerordentlich schlecht gewesen sei, so könne man sie doch überhaupt nicht mit dem vergleichen, was der griechischen Bevölkerung und den italienischen Gefangenen angetan worden sei. Die Engländer seien Zeuge vieler Morde an der Zivilbevölkerung gewesen. Auf einem der Gewaltmärsche durch das Gebirge habe eine griechische Frau einem Kind das Leben gegeben. ELAS-Angehörige hätten das Neugeborene in den Straßengraben geworfen und die Mutter gezwungen weiter zu marschieren, bis sie tot zusammenbrach.

Bis zum letzten Mann

Berlin, 3. März. An der Front in Pommern war eine Kampfgruppe der 77-Panzerdivision „Wallonen“ als Flankensicherung eines Verbandes eingesetzt. Diese Freiwilligen unter der Führung des Obersturmführers Capelle hielten ihre Stellungen mit fanatischem Kampfwillen in 27-tägigem, fast ununterbrochenem Nahkampf gegen einen weit überlegenen Gegner bis zum letzten Mann. Ihr heldenmütiges Ausharren gewährleistete dem Verband die erfolgreiche Durchführung eines wichtigen Unternehmens.

„Soziales“ England

Genf, 3. März. In der „Times“ finden sich zwei Anzeigen unmittelbar untereinander, die einen aufschlußreichen Querschnitt durch die englische soziale Wirklichkeit bieten. Die eine lautet: „Gesucht für neuzeitlichen Haushalt Ehepaar, das als Butler und Köchin wirken kann; die Gesamtlage gestattet auch die Beschäftigung von zwei Freundinnen, Köchin und Empfangsdame, Hilfskräfte für beide Posten vorhanden. Die andere Anzeige lautet: „Eine arme Frau von 57 Jahren, in Ehe mit einem Kriegsbeschädigten des letzten Krieges, benötigt Sondernahrung und ärztliche Pflege. Junge 22jährige Tochter, die die Versorgung versteht, verfügt nur über 22 Mark Wochenlohn für drei.“ Anschließend die übliche Bitte um milde Gaben.

Japan trifft Maßnahmen zur Erhöhung der Munitionsproduktion

Tokio, 3. März. Das japanische Kabinett nahm am Dienstag ein Programm zur Anpassung der Munition herstellenden Industrien an die Kriegslage an. In einer Erklärung heißt es, die Regierung baue auf den Patriotismus des gesamten Volkes, daß alle ihr Äußerstes tun werden. Die Anordnungen über Munitionsherstellung werden auch auf die Privatindustrie ausgedehnt. Die Industrie wird in Gruppen nach Typen und nach geographischer Lage zusammengefaßt. Ferner wird der Staat die Leitung aller Munitionsfabriken übernehmen, bei denen eine private Bewirtschaftung nicht länger ratsam erscheint.

Blutigstes Unternehmen der USA.

Lissabon, 3. März. In den ersten 48 Stunden nach ihrer Landung auf Iwojima seien die Verluste bereits höher gewesen, als die Gesamtverluste bei irgendeiner Landoperation auf anderen Inseln des Pazifik, erklärte nach Radio Boston, der USA-Admiral Nimitz am Mittwoch. Die amerikanische Marine sei in ihr bisher blutigstes Unternehmen verwickelt worden und habe in einer einzigen Stunde über 1400 Mann verloren.

Kamerad Mutter

Roman von
Christel Brochi-Delhaes

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meißner, Werdau/Sa.

(23. Fortsetzung)

Romana betrachtete ihn von der Seite, und seine helle Freude und Hoffnung taten ihr weh. Es würde unendlich schwer sein, ihm die Wahrheit zu sagen, ohne ihn zu kränken und ihre Miene verdunkelte sich. Erwin, der einmal schnell nach ihr hinsah, meinte:

„Sie sehen nicht sehr fröhlich aus, Romana. Aber natürlich bin ich ein selbstsuchtiger Mensch. Sie haben wahrscheinlich anstrengend gearbeitet und sich noch nicht gestärkt, und ich schleppe Sie gleich mit mir fort. Aber warten Sie! Bald sind wir am „Rolandshaus“. Dort bekommen Sie Wein und Butterbrot. Sie mußte lachen. Ja, sie lachte, und das Herz war ihr schwer. Aber es war richtig, daß sie Hunger hatte.

An Wochentagen war im „Rolandshaus“ kein Betrieb. Der Kellner flog dienstbeflissen heran und notierte den Auftrag. Der Platz, den sie sich ausgesucht hatten, war sehr schön, an drei Seiten von dunkelroten und gelben Rankrosen umrahmt. Sie saßen hier nahezu unbeobachtet und ungesehen. Fast schrak sie zusammen, als Erwin — zum zweitenmal heute — nach ihrer Hand griff und ihr ins Gesicht schaute.

„Sie sind sehr abgespannt, Romana.“
Sie sah ihm mit ernstem Blick in die Augen und antwortete:

„Ich liebe meine Arbeit. Sie ist mir Lebensinhalt geworden.“

Erwin sah dem Kellner nach, der Bestecke aus dem Schrank nahm.

„Ich denke es mir schöner für eine Frau, sich verwöhnen zu lassen, einen Mann zu haben, der ihr alles Raue fernhält.“

„Das wäre wohl schön —“ träumte Romana seinen Gedanken nach und dachte an Tiebrück, „aber jede

Frau eignet sich nicht dazu. Die heutigen Frauen sind Kameradinnen ihrer Männer, in der Ehe wird auf beiden Schultern getragen.“

„Sehr schön“, Erwin ließ die Hand über ihren Fingern ruhen, „aber die Frau sollte nur soweit Kameradin sein, als ihr zarterer Organismus es ohne Schaden erträgt. Es ist nicht richtig, die Frau in der Arbeit auf eine Stufe mit dem Manne zu stellen. Der Mann wird von so wenigen körperlich behindert. Und die Frau? Wie stark wird allein die Frau durch die Mutterschaft, durch ihre Tätigkeit als Hausfrau belastet?“

Seine warme Rede für die Frau erfreute Romana. „Sie treten sehr herzlich für uns ein, Erwin und Sie haben recht.“

„Frau sein ist schwer“, sagte Erwin Westpfahl, „schwerer noch, als einen Beruf ausüben. Würden Sie Ihre Stellung dennoch gegen die Ehe eintauschen, Romana?“

„Für einen geliebten Mann gern und freudig“, entgegnete Romana und sie vergaß, wo sie sich befand; ihre Augen leuchteten und ihre blassen Wangen wurden blühend und dunkelrot.

Erwin Westpfahl hätte gern in diesem Augenblick eine große, alles entscheidende Frage an sie gerichtet, doch im günstigen Augenblick erschien der Kellner.

„Sie sagten, daß Sie für einen geliebten Mann Ihren Beruf aufgeben würden“, griff Erwin nach dem Mahl ihr Gespräch wieder auf.

„Ja“, Romana war bemüht, ihm zuzukommen, ihm zu sagen, daß sie binnen kurzem Professor Tiebrücks Frau werde. Aber Erwin war nicht gewillt, sich die Fortsetzung dieses für ihn so wichtigen Gesprächs entreißen zu lassen. Er sagte schnell, fast überstürzt, wie einer, der alles auf eine Karte setzt:

„Romana, ich habe jetzt einen Beruf, der mich gut ernährt. Man soll bald in der ganzen Stadt vom Rechtsanwalt Dr. Westpfahl sprechen. Ich werde ein schönes Häuschen bauen, mit einem großen Garten, der zehnmal so groß ist als das Haus. Dort sollen meine Kinder barfuß herumlaufen, turnen und plantschen. Dort soll meine Frau mit ihren Be-

freundeten Tennis spielen und schwimmen. Und wenn

ich abends heimkomme von anstrengender Pflicht, schreiet sie mir frisch und fröhlich entgegen und . . .“

Romana hatte ihm lächelnd zugehört. Ueber dem Glanz und der Ausmalung seines Gesprächs vergaß sie alle Vorsicht.

„Haben sie schon die Frau und die Kinder?“ lachte sie mit ihrer warmen, dunklen Stimme.

Erwin Westpfahl beugte sich vor, aus seinen Träumen jäh in die Wirklichkeit gerissen.

„Die Frau, Romana, sollen Sie sein!“

Ueber diese Worte fiel Schweigen, so lange, daß es erdrückend wirkte. Romana saß zurückgelehnt und ihr Gesicht war kühl und fern geworden. Erwin beobachtete sie mit ängstlicher Bestürzung.

„Romana, ich bitte Sie, meine Frau zu werden!“ sagte er feierlich. „Ich habe mein ganzes Sein, meine Zukunft auf die Liebe zu Ihnen aufgebaut. Der Gedanke an Sie hat mir alles gegeben und mich zu allem befähigt. Die Verbindung mit Ihnen wäre die Krone.“

„Mein lieber Erwin“, sie wunderte sich selbst über die Festigkeit ihrer Stimme, „Sie wissen, wie nah ich immer Ihrem Elternhaus, ja allen Westpfahls gestanden habe und noch stehe. Sie sind mir lieb wie ein Bruder, ein lieber, guter Freund. Erwin, doch mein Herz hat sich längst entschieden. Ich heirate schon bald — Gerold Tiebrück.“

Erwins Gesicht veränderte sich. Niemals hätte Romana es für möglich gehalten, daß sein fröhliches und unbekümmertes Jungengesicht so von Haß und Zorn erfüllt aussehen könne.

„So, also der Herr Professor? Sieh an, der Herr Professor . . . An jenem Abend, als Sie für ihn allein noch einmal Harfe spielten, hat er sie erobert. Obwohl er wußte, daß ich mich um Sie bewarb.“

„Ich habe Ihnen nie das Recht gegeben, sich um mich zu bewerben“, rief er es Romana wider Willen etwas zu scharf.

Er schreckte auf und starrte sie an. „Ach so, ja, Sie haben recht, Romana. Sie haben mich immer zurückgewiesen. Das ist richtig. Nur hielt ich Ihre Ab-

„Ich sagte Jalta, nicht Malta!“

Der große Häuptling befahl und Churchill-Roosevelt gehorchten

Berlin, 3. März. In den USA. geht ein Witz um, der mehr als alle Zeitungskommentare und Reden die wahre Sachlage im deutschfeindlichen Lager kennzeichnet. Er spielt auf das Zusammentreffen Churchills und Roosevelts auf Malta vor Beginn der Krimkonferenz an. Als Stalin, so heißt es, von dem Treffen der beiden Komplizen auf Malta hörte, soll er ihnen telegraphisch haben: „Ich sagte Jalta, nicht Malta!“ Worauf die beiden sich schleunigst nach Jalta begaben.

Die USA-Bürger lachen darüber und wissen gar nicht, daß sie ihre eigene Einfalt belachen, denn es ist tatsächlich so, wie es der Witz darstellt: Stalin befiehlt, und seine beiden Handlanger laufen. Sie beeilen sich, dem Befehl des großen Häuptlings in Moskau sofort nachzukommen, als er sie rief. Sie fuhren über die Meere und ließen sich dann, wie Churchill so nebenher in seiner Rede andeutete, „im Auto über die Berge“ schleppen, um ja rechtzeitig da zu sein, wie es Stalin beföhlen hatte. Der Witz birgt eine bittere Wahrheit für die Anglo-Amerikaner in sich. Er dokumentiert nämlich die Ohnmacht der beiden plutokratischen Staaten und ihre Unterwerfung unter das Sowjetdiktat.

Wiesbaden soll die Grenze werden

Der „Rheinlandstaat“, wie ihn sich England denkt — Alte Ideen auf neu gebügelt. Teilausschnitt aus dem Zerstückelungsprogramm — Unsere Kampfbereitschaft gegen die jüdischen Haßpläne

as. Berlin, 3. März. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Da das Polenthema für die Engländer schließlich doch allzu unerfreulich ist, so phantasiert man zur Ablenkung der Gemüter wieder einmal von dem „Rheinlandstaat“, den man gern schaffen möchte.

Dieser Staat soll einer internationalen Kontrollkommission unterstellt werden, von der wohl auch die Engländer selbst nicht annehmen werden, daß sie darin das große Wort führen würden. Auch hier wären es die Sowjets, die entweder selbst oder durch ihre französischen Bundesgenossen die tatsächliche Macht ausüben würden. Vorerst ist man sich freilich noch nicht ganz klar, wie der neue Staat aussehen soll. Man weiß nicht recht, ob Frankfurt a. M. einbezogen werden soll oder nicht. Man erklärt, daß die Grenzen des neuen Staates etwa östlich und westlich Osnabrück im Norden und ungefähr östlich

Wiesbaden im Süden verlaufen und alle deutschen Städte westlich der von Wiesbaden nach Norden führenden Linie einschließen würden. Reuter ist allerdings vorsichtig genug, hinzuzufügen: „Dies ist jedoch nur ein Versuch.“ Wir können dazu sagen, es ist ein Versuch um untauglichen Objekt. Unsere Feinde werden nicht in die Verlegenheit kommen, sich in der Praxis mit derartigen Plänen zu beschäftigen. Wie wir durch äußersten Einsatz und entschlossenste Kampfbereitschaft dafür sorgen werden, daß die Haß- und Vernichtungsparolen des Juden Morgenstern zerschanden werden, so werden wir auch diese Pläne, die ja nur einen Teilausschnitt aus dem großen Zerstückelungsprogramm bilden, zu Fall bringen. Die Antwort auf all solche Pläne und Ideen unserer Gegner bleibt, um ein Wort unseres Außenministers zu wiederholen, immer die gleiche: Kampf bis aufs Messer.

Zwischenbilanz bei den Philippinen

Von Konteradmiral Bräninghaus

In Tokio wurde eine Zusammenstellung der Schiffverluste bekanntgegeben, die die USA-Flotte seit dem 1. Januar erlitten hat. Sie schließt ab mit 121 Einheiten, die versenkt oder schwer beschädigt worden sind, durchschnittlich mithin täglich fünf bis sechs Schiffe. Nach den neuesten Meldungen konnte dieser Erfolgsdurchschnitt auch weiterhin gehalten werden. Unter den außer Gefecht gesetzten Schiffen befinden sich neun Flugzeugträger und 91 Transporter. Der Zoll, den die USA-Flotte an Personal und Kriegsmaterial hergeben mußte, bevor die Kämpfe an Land um den Besitz der Insel Luzon mit der Hauptstadt Manila begonnen hatten, ist außerordentlich hoch, zeigt aber auch, daß die amerikanische Kriegsführung entschlossen ist, den Versuch zu machen, den schon jetzt begonnenen Endkampf gegen Japan auch unter Hinnahme schwerer Verluste zu einem für sie günstigen Ende zu bringen. In einer Eingabe, die kürzlich Admiral King, der Chef der amerikanischen Gesamtseeführung, an den Präsidenten richtete, heißt es wörtlich: „Die gesteigerte Kampftätigkeit im Stillen Ozean hat bereits größere Reparaturen bei vielen Schiffen notwendig gemacht. Da es an Werftarbeitern fehlt, ist außerdem ein Rückgang der Neubauten eingetreten.“ Hier wird offiziell von vielen havarierten Schiffen gesprochen. Der englische Ministerpräsident sagte in einer seiner letzten Unterreden, daß der Chef der neugebildeten britischen Pazifikflotte, Admiral Fraser, „nur um Sekunden dem Tode durch eine japanische Bombe entronnen sei.“ Sein, Churchills, persönlicher Vertreter beim USA-General MacArthur, der die Operationen gegen die Philippinen zusammen mit Admiral Nimitz leitete, sei aber durch dieselbe Bombe tödlich getroffen worden. Churchill unterstrich dabei, daß die beiden genannten Offiziere auf dem Flaggschiff des angreifenden amerikanischen Verbandes eingeschifft waren. In Washington wird man diese Wahrheitsliebe Churchills sicherlich recht un-

angenehm empfunden haben, da aus ihr hervorgeht, daß das amerikanische Flaggschiff sehr schwer getroffen wurde. Churchill benutzte die Gelegenheit, um vor aller Welt zu betonen, daß Teile der englischen Indienflotte an dem Kampf um die Philippinen teilnehmen. Noch vor kurzer Zeit hatte sich Roosevelt dagegen gestäubt, englische Hilfe im Kampf gegen Japan anzunehmen. Dieses Stadium ist aber nunmehr auf Grund der schweren Verluste der USA-Flotte schon überholt.

Auch Paris lieferte einen Beitrag zur Verlustliste der USA-Flotte. De Gaulle ließ veröffentlichen, daß der große Kreuzer „Lamotte Picquet“ von der japanischen Luftwaffe versenkt worden sei, nachdem gerade noch vor wenigen Tagen die gaulistische Presse mit Stolz verkündet hatte, das frühere französische Schiff sei von Admiral Nimitz in die amerikanische Pazifikflotte eingereiht worden. Die gewaltige Einbuße an Transportern muß sich auf die Landkriegführung der Amerikaner stark auswirken. Der Verlust an Tonnage mit Soldaten und Kriegsmaterial geht bei dem Angriff der Amerikaner auf die Philippinen in die Hunderttausende von BRT. Man ist sich offenbar auch in den USA. darüber im klaren, daß der Kampf um die Philippinen, ohne deren Besitz der Angriff auf die japanischen Heimatinseln nur sehr unvollkommen durchgeführt werden kann, sofern man nicht das Festland von China als Sprungbrett benutzt, davon abhängig sein wird, ob die See- und Luft-herrschaft der USA. dazu ausreichen, den erforderlichen Nachschub zu bewältigen. Vom seemannsmilitärischen Standpunkt aus haben die großen Verluste der amerikanischen Kriegs- und Handelsflotte, denen gegenüber die japanischen Verluste als sehr gering bezeichnet werden müssen, unseren Bundesgenossen eine weitere Gewähr dafür gegeben, daß sein Endkampf, für den er mit Sicherheit seine nahezu intakte gebliebene Flotte einsetzen wird, für ihn günstig ausfallen wird.

Enttäushtes Paris

Roosevelt hat durch seinen diplomatischen Vertreter in Paris den General de Gaulle einladen lassen, sich mit ihm auf seinem Rückflug von der Krimkonferenz in Algier zu treffen. Der provisorische französische Regierungschef aber hat diese Aufforderung abgelehnt und dem Präsidenten sagen lassen, er möge ihn in Paris aufsuchen. Der Vorgang spiegelt keine große Herzlichkeit der französisch-amerikanischen Beziehungen wieder. Man wußte in Paris sehr wohl, wem man es zu verdanken hatte, nicht zum Jaltatreffen zugezogen zu werden: Roosevelt nämlich, der ja von Anfang an bemüht war, das Frankreich de Gaulles nicht zu üppig werden zu lassen, schon mit Rücksicht auf den amerikanischen Wunsch nach französischem Kolonialbesitz in Afrika. Da die Franzosen dieser Jaltaschmerz noch heftig brannte, so traf die Aufforderung Roosevelts an de Gaulle, sich zu ihm nach Algier zu bemühen, mitten in eine gereizte Stimmung, zumal die Unterrichtung der Pariser Regierung über die Verhandlungen der „großen Drei“ in einer kurzen Zusammenfassung bestand, die der amerikanische Botschafter ziemlich formlos dem Außenminister Bidault in die Hand drückte.

Paris fühlte sich durch das hemdärmelige amerikanische Vorgehen nicht gerade geschmeichelt. Die Einladung Roosevelts, die unter diesen Begleitumständen schon mehr eine Vorladung genannt werden kann, goß dann noch das fehlende Öl ins Feuer. De Gaulle startete als Antwort seine Einladung des Präsidenten nach Paris, von deren Untunlichkeit er überzeugt sein mußte, weil Roosevelt schon vor dem Jaltatreffen sogar eine Einladung des englischen Königs nach London abgelehnt hatte. Für de Gaulles Weigerung hat sein Außenminister eine Erklärung abgegeben, in der entschuldigend gesagt wird, erstens müsse sich das Pariser Kabinett über die Bedeutung der Krimbeschlüsse klarwerden, zweitens aber müsse endlich einmal festgestellt werden, ob die französische Regierung künftig als gleichberechtigter Partner zu solchen Zusammenkünften zugezogen werde. Zu diesen Gründen kommt aber noch ein unausgesprochenes Motiv: de Gaulle empfand kein Bedürfnis Herrn Roosevelt auf französischem Kolonialboden seine Aufwartung zu machen, um von ihm möglicherweise in ein unangenehmes Gespräch über die Zukunft dieses afrikanischen Besitzes verwickelt zu werden. Gerade in diesen Tagen ist in amerikanischen Kreisen wieder der Anspruch auf Dakar, d. h. praktisch auf Französisch-Westafrika erhoben worden. Dieses ganze Problem ist kein geeigneter Hintergrund für freundschaftliche Unterhaltungen.

Wilh. Ackermann

Sie dürfen weiter hungern

Stockholm, 3. März. Im britischen Oberhaus fand eine Debatte über die katastrophale Nahrungsmittel-lage in den von den Anglo-Amerikanern besetzten europäischen Ländern statt. Lord Samuel erklärte, daß in Griechenland, Serbien, Frankreich, Belgien und Holland bisher keine Hilfslieferungen eingetroffen seien oder nur in sehr unzureichenden Mengen. Diese Angelegenheit sei von höchster Dringlichkeit. Lord Rading suchte die Schuld an dem anglo-amerikanischen Versagen auf Organisationsmangel zurückzuführen, indem er meinte, es fehle eine internationale Stelle, die das ganze Gebiet der Hilfe für Europa umfasse. Er empfahl die Schaffung eines Hilfsministeriums für die besetzten Gebiete.

Bezeichnend ist, daß in diesem Zusammenhang die UNRRA keiner Erwähnung gewürdigt wurde, da das Versagen dieses mit großen Reklamemitteln aufgezogenen Roosevelt'schen Schwindelunternehmens wohl schon zu offenkundig geworden ist. — Namens der Regierung erklärte Lord Selbourne, daß die Frage einer Hilfsaktion nicht ohne Berücksichtigung des verfügbaren Schiffsraumes behandelt werden könne. Niemals sei der Schiffsraum so knapp gewesen, wie heute.

SA-Gruppenführer Ivens gefallen

Berlin, 3. März. SA-Gruppenführer Ivens, Führer der SA-Gruppe Sachsen, ist einem Terrorangriff zum Opfer gefallen.

Die geflüchtete holländische Exilkönigin Wilhelmine drückte in einer Rede vor amerikanischen Frauen ihre „schmerzliche Kritik“ darüber aus, daß das holländische Volk in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebiet jetzt noch „furchtbaren Leiden infolge der ungünstigen Versorgung“ ausgesetzt sei. Wilhelmine vergißt zu sagen, daß letztlich die das holländische Volk den „Befreiern“ ausgeliefert hat.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (krank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. — BPK 1/172 —

wehr für eine Besonderheit Ihres herben Wesens und wußte sie zu respektieren. Sonst — wäre mir der alte Professor nicht zuvorgekommen.“

Ihr Gesicht entflammte. „Ich wäre in keinem Falle Ihre Frau geworden, Erwin, auch dann nicht, wenn Gerold Tiebrück nicht in mein Leben getreten wäre.“

„Sie mußten ihn aber doch schon lange kennen. Er war doch Ihr Chef!“

„Er war der Chef und als solcher unerreichbar. Ich habe ihn immer geliebt, aber ich habe nie gewußt, daß dies Liebe war; erst als er sich mir näherte, wurde alles heimlich schlafend wach.“ Nun war es, als die nach Erwins Händen griff. „Sie dürfen mich deshalb nicht so zornig ansehen, Erwin. Wir wollen doch Freunde bleiben, nicht wahr? Wir sind jahrelang Freunde gewesen. Ich will Sie doch nicht verlieren.“

„Und warum sind Sie mit mir hierher gefahren? Warum ließen Sie mich Hoffnungen hegen, die Sie im geheimen sicherlich längst belächelt? Sie sind nicht anders und nicht besser als die anderen Frauen. Und zu Ihnen habe ich aufgeschaut, vor Ihnen habe ich gekniet, und Sie haben mich lange Zeit wissenschaftlich belogen. Oder weshalb sonst wurde mir Ihre Verlobung mit Tiebrück verheimlicht?“

„Ja, ich habe Sie belogen. Aus Freundschaft für Sie schwieg ich, weil ich wußte, was ich Ihnen bedeutete und weil ich Sie während der Vorbereitungen zum Examen nicht beunruhigen wollte.“

„Ah, nun verstehe ich alles. Man wollte mich erst das Examen ablegen lassen, ehe man sprach. Sehr nett ausgedacht. Aber ich will Ihnen eines sagen. Romana ich brauche euch nicht und eure Fürsorge nicht.“

Romana erhob sich und griff nach ihrem Mantel, der neben ihr über der Lehne eines Stuhles lag.

„Ich habe mich bemüht, Ihnen auf die freundschaftlichste Weise klarzumachen, daß ich Ihren Antrag nicht annehmen kann. Welche Schuld trifft mich?“ erwiderte Romana. „Wir wollen gehen!“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Im Vertrauen gesagt . . . ?

„Im Vertrauen gesagt“, meinte der Nachbar und dabei erzählte er dir einen Schauerroman über Frau Müller und Herrn Huber, von dem er wahrscheinlich selber höchstens die Hälfte glaubt und du hoffentlich nicht einmal diese. „Im Vertrauen gesagt“, — das ist also in diesem Falle eine grobe Täuschung und hat nichts zu bedeuten, es sei denn, der Nachbar trau dir zu, du seist so dumm, daß man dir unbesorgt mit allem Klatsch und Tratsch kommen könne . . .

Vertrauen — das ist etwas ganz, ganz anderes, mag es sich nun um das Anvertrauen oder um das Vertrauen schlechthin, das Vertrauen von Mensch zu Mensch handeln. Was dir jemand anvertraut hat, einen Menschen, ein Wort, ein Ding oder irgendeine Sache, das muß dir heilig und mehr wert und kostbarer sein als dein persönliches Eigentum!

Das weist du auch selbst, und wir brauchen daher gar nicht erst die Beispiele aus der Geschichte sowohl wie aus dem Alltag anzuführen, um die Richtigkeit dieser Lebenshaltung zu beweisen. Lediglich daran möchten wir erinnern, daß aus ihr oft jenes Vertrauen von Mensch zu Mensch erwächst, das zu den schönsten und notwendigsten Tugenden überhaupt gehört.

Das Verhältnis der Arbeitskameraden, der Soldaten untereinander und zu ihren Vorgesetzten, die psychologisch so bedeutsame und entscheidende Beziehung zwischen Arzt und Patient, das Verhältnis innerhalb der Familie und jeder kleinen und großen Gemeinschaft — sie alle müssen auf dieses Vertrauen gegründet sein, wenn sie den Stürmen des Tages und der Zeit standhalten sollen.

Dies, Freund — und das nun endlich im Vertrauen gesagt, scheint uns des Pudels Kern; und du wirst sehen, wieviel davon sogar dein Nachbar, wenn du es recht verstehst, lernen kann. A. E.

Verlängerte Gültigkeit von Reisemarken

Wie vom Reichsernährungsminister mitgeteilt wird, werden die gegenwärtig gültigen Reise- und Gaststättenmarken, Lebensmittelmarken und Brotmarken für Wehrmachtangehörige, deren Ablauf für den 4. März 1945 vorgesehen war, auf unbestimmte Zeit verlängert. Bis auf weiteres bleiben also diese Bedarfsmarkten neben der teilweise bereits zur Ausgabe gelangten neuen Serie langfristiger Bedarfsmarkten zum Warenbezug gültig.

Aufholen in der Erzeugungsschlacht

Angesichts der gegenwärtigen einschneidenden Verengung des Nahrungsraumes des deutschen Volkes unter gleichzeitiger Ausweitung des Verbraucherkreises kommt es, wie beim deutschen Soldaten, so auch beim deutschen Bauern darauf an, daß er nunmehr so viel Mut, Tatkraft und Opferwillen aufbringt, um die Forderung Wirklichkeit werden zu lassen, daß in der Erzeugungsschlacht auch das Letzte geleistet werden muß, um die sich ergebenden Schwierigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu überwinden. Mit der bloßen Forderung nach äußerster Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung ist es aber nicht getan. Die Mehrzahl der Höfe erreicht zum mindesten den Leistungsdurchschnitt. Es kommt also darauf an, noch unerschlossene Erzeugnisreserven dort zu suchen und zu mobilisieren, wo sie wirklich anzutreffen sind, bei den unterdurchschnittlichen Betrieben. Dabei müsse Vorsorge für die strikte Befolgung der Weisungen der ernährungswirtschaftlichen Führung getroffen werden. Die Nachzügler der Erzeugungsschlacht dürften es nicht als unabwendbaren Zustand ansehen, daß sie mit den Erträgen ihrer Höfe einen mehr oder minder großen Abstand zu den Höfen mit normalen Leistungen halten, sie müßten vielmehr ihre Ehre dainsetzen, diesen Abstand immer mehr zu verringern, um ihn in absehbarer Zeit ganz aufzuheben. Bei der großen Bedeutung der Fettversorgung müßten vor allem die hier in der Leistung unter dem Durchschnitt liegenden Betriebe zu höherer Milchproduktion und -ablieferung gebracht werden.

Verschmelzung von Lebensversicherungen. In dem Bestreben, während des Krieges Menschen, Material und Raum einzusparen und für die künftige Friedenswirtschaft schon jetzt eine echte Konzentration vorzubereiten, haben sich alle zum DAF-Interessengemeinschaften Lebensversicherungsgesellschaften, darunter die Volksfürsorge Lebensversicherungs-AG, der Deutschen Arbeitsfront, Hamburg, mit ihren Tochtergesellschaften mit der Deutschen Ring-Lebensversicherungs-AG, der Deutschen Arbeitsfront, Hamburg, auf Grund der Beschlüsse ihrer Vorstände und Hauptversammlungen verschmolzen.

Der Krieg und die Meerestierwelt

Weitgehende Umwälzungen durch moderne Kriegsmittel

Der gegenwärtige Zweite Weltkrieg greift tief in alle Lebensbereiche ein, ob es sich nun dabei um jene von Mensch oder Tier handelt. Schon 1914/18 konnte man die Beobachtung machen, daß die Flundern bedeutend größer und zahlreicher wurden als in den vorhergehenden Jahrzehnten. Dieselbe Feststellung wird jetzt von erfahrenen Fischern und biologischen Stationen übereinstimmend getroffen. Doch auch Dorsch, Kabeljaue und Schellfische haben sich in den letzten Jahren ungewöhnlich stark vermehrt. Man trifft daher gegenwärtig Schwärme oder Wanderzüge dieser Meeresbewohner an Stellen an, wo sie früher überhaupt nie vorkamen. Der Grund für dieses hervorragende Gedeihen gerade unserer wichtigsten Tafelfische ist wohl darin zu erblicken, daß infolge des Krieges viele Gewässer für die Fischerei gesperrt oder unzugänglich sind. Die dort befindlichen großen Minenfelder wirken gewissermaßen als Schutzgebiete, in denen sich die Meerestiere ungestört entwickeln können. Auch die Seehunde verleben gegenwärtig „sorglose Tage.“ Sie bevölkern Teile des Wattenmeeres in einer Zahl, wie man sie früher kaum für möglich gehalten hätte.

Das Erstaunlichste an dieser Entwicklung aber ist wohl die Tatsache, daß selbst Haifische und Wale, also große, durchaus selbständige Meerestiere, durch den modernen Seekrieg aus ihrer Heimat in die entferntesten Weltgegenden verschlagen wurden. Man trifft sie jetzt sogar im Mittelmeer und Südatlantik an, wo sie früher fast niemals vorkamen. Namentlich im Bereich der Azoren und Balearen sind diese Seungeheuer in den letzten Monaten überraschend aufgetaucht. Portugiesische wie spanische Fischer haben hieraus ihren Nutzen gezogen, indem sie eigene Fangexpeditionen ausrichteten. Es gelang ihnen, reiche Beute zu machen und in der Nähe der Azoren u. a. über hundertdreißig Wale in kurzer Zeit einzubringen. Im östlichen Mittelmeer aber wurde ein Waltschal

Die große Reihe sozialer Frauenberufe ist durch den der Haushalthelferin um einen sehr schönen und befriedigenden bereichert worden. Damit wurde das Hilfswerk „Mutter und Kind“ der NSV, einem seit langem bestehenden dringenden Bedürfnis gerecht. In wie wenigen Fällen hat wohl früher eine erholungsbedürftige Mutter sich aus ihrer Familie lösen mögen, um fern von ihr neue Kräfte für ihren umfassenden Pflichtenkreis zu sammeln? Und gar die Landfrau, die mit der Versorgung von Haus, Hof und Garten ihr gerüttelt Maß an täglicher Arbeit schafft! Die Sorge, daß während ihrer Abwesenheit keines der Familienmitglieder zu seinem Recht käme, hat sie fast immer auf die verdiente Erholung verzichten lassen. Ebenso hat der Mann in Krankheits- oder Geburtsfällen die ordnende Hand der Hausfrau vermisst und ihre Rückkehr aus dem Krankenhaus oder Wochenbett mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßt in der angenehmen Erwartung, daß das tägliche Familienleben nun erst wieder in geordnete Bahnen gelenkt werde.

Heute werden von der NSV, im Rahmen des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ eigens für die Betreuung eines vorübergehend frauenlosen Haushalts junge Menschen vom 18. Lebensjahr an aufwärts zur Verfügung gestellt, die die Hausfrau und ganz besonders die überbürdete Landfrau in ihrer durch Krankheit, Geburt oder Erholung verursachten Abwesenheit vertreten.

Zu dieser Aufgabe gehört die Fähigkeit, selbständig einen Stadt- oder Landhaushalt zu führen, weiter sind Erfahrungen in der Kindererziehung nötig, da die Haushalthelferin die abwesende Hausfrau auch in ihrer Eigenschaft als Mutter vertritt. Außerdem verlangt dieser Beruf ein hohes Maß von Verantwortung, das sie neben Umsicht und schneller Anpassungsfähigkeit unbedingt mitbringen muß.

Die NS-Frauenschaft hat die Aufgabe übernommen, die Haushalthelferinnen während der Dauer von sechs Wochen weltanschaulich und praktisch zu schulen. Fachkräfte des Deutschen Frauenwerkes sorgen für hauswirtschaftliche Ertüchtigung sowie für die Ausrichtung in Gesundheits- und Krankenpflege, Säuglingspflege und in Fragen der Kindererziehung. Der Reichsnährstand stellt in diesem Lehrgang ebenfalls Fachkräfte zur Verfügung, die die Mädel in Tierpflege, -fütterung und Gartenbaufragen unterweisen. Es ist ein verhältnismäßig großes Pensum, das in sechs Wochen geschafft werden muß.

Gerade in einer Haushalthelferinnenschule wieder ein Lehrgang beendet, und der wichtige Prüfungstag

bringt eine gewisse Unruhe in die Gemüter. Gilt es doch zu beweisen, daß man den gestellten Anforderungen gewachsen ist.

In der Plättstube sind einige Prüflinge dabei, einen großen Stapel blütenweißer Tisch-, Leib- und Säuglingswäsche schrankfertig zu machen. Im großen, hellen Schulungsraum rattern die Nähmaschinen um die Wette. Hier wird mit Hochdruck genäht und geflickt. Kleider, Röcke, Blusen, Wäsche und die unentbehrlichen Hausschuhe dürfen sich getrost sehen lassen in ihrer sauberen, geschmackvollen Ausführung.

Material wurde von den mit Arbeit überbürdeten Siedlerfrauen zur Verfügung gestellt. Auch in der sonstigen Hausarbeit wurden die Frauen während der sechs Wochen von den Schülerinnen unterstützt, die unter Anleitung einer Fachkraft des Reichsnährstandes den Garten pflegten, das Vieh fütterten und die Kühe molken.

Das Ergebnis der Kochprüfung lassen wir uns beim Mittagstisch gut munden.

Nachmittags ist theoretische Prüfung. Die von der Mütterdienst-Lehrkraft gestellte Aufgabe lautet: „Was habe ich als Haushalthelferin in einem Siedlerhaushalt zu tun, den ich an Stelle der erkrankten Hausfrau zu leiten habe und in dem außer dem Mann und der Schwiegermutter vier Kinder im Alter von zwei, fünf, sieben und neun Jahren zu betreuen sind?“ Bei der Lösung dieser Aufgabe werden Fragen aus dem gesamten Unterrichtsgebiet aufgeworfen, angefangen von der Säuglings- und Gesundheitspflege, über die Haushaltungsführung und Ernährungslehre bis zur Kindererziehung. Wann muß das Kleinkind seine Mahlzeiten bekommen? Woraus bestehen sie? Wie werden die Kinder beschäftigt? Was gehört zu einem zeitgemäßen, kräftigen Mittag- und Abendbrot? Wir wird das Gemüse aufgewertet? Was ist bei leichten Erkrankungsfällen in der Familie zu tun? Die gestellten Fragen werden kurz und treffsicher beantwortet. Bei den Erziehungsfragen stockt manchmal die Antwortgeberin, denn dabei gibt's harte Nüsse zu knacken. Aber die Mädel zeigen, daß sie viel gelernt haben und daß ihnen die Bescheinigung für den erfolgreichen Besuch des Lehrganges ausgehändigt werden kann.

Die Leiterin der Gaststelle Familienhilfe in der NSV, überzeugt sich davon, daß die Mädel auch über die Einrichtungen der NSV im Bilde sind; denn in der Praxis wird es oft Fälle geben, in denen den Familien mit pflegerischen oder wirtschaftlichen Maßnahmen geholfen werden kann. J. V.

Unser Mädel wird Haushalthelferin

Sechswöchige Schulungslehrgänge vermitteln praktische Kenntnisse

Volkssturm und Unfallversicherung

Die Heranziehung vieler Volksgenossen zum Volkssturm hat die Überprüfung der Versicherungsbedingungen in der Unfallversicherung notwendig gemacht. Die Wirtschaftsgruppe Unfallversicherung hat dementsprechend ihren Mitgliedern Empfehlungen empfohlen, bei Volkssturmangehörigen so zu verfahren, daß Unfälle, die Versicherte bei Übungen des deutschen Volkssturms erleiden, im Rahmen des jeweiligen Versicherungsvertrages gedeckt sind. Die bisherigen Ausschlußbestimmungen des § 20 der Allgemeinen Versicherungsbedingungen finden also in Zukunft bei Übungen des deutschen Volkssturms keine Anwendung. Das gilt auch für Übungen und Lehrgänge, die sich auf mehrere Tage oder Wochen erstrecken. Für den Umfang des Versicherungsschutzes ist maßgebend der abgeschlossene Versicherungsvertrag, d. h. wenn in dem Vertrag Sonderwagnisse, z. B. Autolenken, Motorradlenken usw., eingeschlossen sind, findet auch hier der Unfallschutz volle Anwendung. Bei militärischem Einsatz des deutschen Volkssturms gelten versicherte Volkssturmangehörige als Soldaten eines mobilen Truppenteils. Dementsprechend sind dann in dem Versicherungsschutz lediglich Unfälle eingeschlossen, die sich nicht aus dem Wehrdienst eigentümlichen Verhältnissen ergeben.

Falls der Versicherte infolge Zeitmangels versäumt, seiner Versicherungsgesellschaft von der Einberufung zum Volkssturm Kenntnis zu geben, erwachsen ihm daraus keine Rechtsnachteile. In der Volksunfallversicherung sind Unfälle auch beim Einsatz von Volkssturmangehörigen versichert, es sei denn, daß es sich um Unfälle handelt, die im unmittelbaren Zusammenhang mit Kampfhandlungen stehen.

Treuhänderin von Nahrungsmitteln

Obwohl der Gastwirt niemals voraussetzen kann, wieviel Gäste sich an einem bestimmten Tage bei ihm zum Essen einfinden werden, muß er doch alles tun, um Fehldispositionen zu vermeiden. Dies bezieht der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten-Gewerbe, Menthberger, in einem Bericht, der die Bedeutung der Gaststätte als Treuhänder von Nahrungsmitteln behandelt. Der Privathaushalt, so heißt es u. a. weiter, ist bestrebt, mit den auf Lebensmittellkarten zustehenden Mengen die bestmögliche Verpflegung für seine Angehörigen sicherzustellen. Ebenso müssen die Wirte und alle anderen im Gaststättengewerbe tätigen Menschen es als oberstes Gesetz ansehen, ihren Gästen so gut und reichlich Beköstigung zu geben wie im Privathaushalt, zumal heute viele ausgebombte Volksgenossen die Gaststätten zu den Mahlzeiten und in ihrer Freizeit aufsuchen.

Das Gaststättengewerbe ist sich, wie Menthberger hervorhebt, der hohen Verantwortung bewußt, die ihm diese Zeit gegenüber der Gemeinschaft auferlegt. Der Wirt, der die vielfältigen und schwierigen Leistungen zur Erfüllung dieser Verpflichtung vollbringt, ist dann auch berechtigt, nörgelnde Gäste und unangebrachte Wünsche zurückzuweisen, wenn sie etwa glauben, ein Mehr an markenpflichtigen Nahrungsmitteln verlangen zu können als das, was ihnen für ihre Marken geboten werden kann und darf. Es gehört daher auch zu den Pflichten des Gaststättengewerbes, das Prinzip der Gerechtigkeit den Gästen gegenüber zu vertreten.

Ein Verräter gerichtet

Paul Johannsen aus Wiesbaden hat jahrelang regelmäßig den Londoner Sender abgehört. Er verbreitete die feindlichen Lügennachrichten systematisch an seiner Arbeitsstätte. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn deshalb zum Tode. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielt Oberwachmeister der Schutzpolizei der Reserve Wilhelm Halbach, Hermannstraße 3.

Kurzschluß vermeiden. Es braucht nicht immer bis zum Kurzschluß zu kommen, wenn elektrische Geräte schonend behandelt werden. Man darf den Stecker nicht durch Ziehen an der Schnur aus dem Kontakt nehmen. Die Litze am Bügeleisen muß so aufbewahrt werden, daß sie keinen Knick davonträgt. Wird das Bügeleisen im Keller aufbewahrt, dann muß man es gut einpacken, damit es keinen Rost ansetzt. Läßt man Vorsicht walten und vermeidet Überbeanspruchung der elektrischen Geräte, so wird der Kurzschluß und die durch den Bruch der Leitungskabel notwendig gewordene Reparatur vermieden.

Wann müssen wir verdunkeln:

3. März von 17.42 bis 6.42 Uhr
4. März von 17.44 bis 6.40 Uhr

Kartoffel-Einkellerer müssen länger reichen

Wichtige Veränderung — Wer muß abliefern? — Größte Sparsamkeit im Verbrauch

Als eine Folge der Herabsetzung der Kartoffelrationen muß nun auch die Versorgung der Einkellerer eine entsprechende Veränderung erfahren. Wie vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitgeteilt wird, müssen die Versorgungsberechtigten, die 100 Kilo eingekellert haben, sowie Kleinkinder bis zum Alter von drei Jahren, für die 50 Kilo eingekellert worden sind, bis zum 26. Juni 1945 reichen.

Die Versorgungsberechtigten, die 120 Kilo eingekellert haben, müssen von ihren Vorräten 25 Kilo Speisekartoffeln nach näheren Bestimmungen des zuständigen Landesernährungsamtes gegen Auslieferung einer Empfangsbcheinigung abliefern. Vollkellerer, die dieser Ablieferungspflicht bis zum 31. März 1945 nicht nachkommen, werden im Bezugs anderer Lebensmittel, z. B. bei Brot, Nahrungsmitteln usw. gekürzt. Hierfür werden noch nähere Anweisungen erteilt, die in der 75., 76. und 77. Zuteilungsperiode

wirksam werden. Untertagearbeiter im Bergbau haben, auch wenn sie ihre Zusatzmengen voll eingekellert haben, nur 25 Kilo Speisekartoffeln abzuliefern.

Alle Kartoffeleinkellerer werden darauf hingewiesen, den längeren Versorgungszitraum schon jetzt beim eigenen Verbrauch sorgfältig zu berücksichtigen, da bei vorzeitigem Verbrauch unter keinen Umständen Zusatzlieferungen gegeben werden können.

Für die Gebiete der Landesernährungsämter Wien, Niederrhein, Oberdonau, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol-Vorarlberg gelten nach den dortigen anderen Regelungen entsprechende Bestimmungen, die örtlich bekanntgegeben werden, doch ist sofort zu beachten, daß Versorgungsberechtigte in den genannten Gauen, die 50 Kilo eingekellert haben, mit ihren Vorräten bis zum 1. April 1945 reichen müssen.

Nur saubere Reparaturstücke

Die Instandsetzung elektrischer Hausgeräte ist heute infolge der Überlastung der Installateure und Elektrohandwerker sehr erschwert. Vielfach haben Elektrikarbeitswerke und Elektrohandwerk besondere Reparaturwerkstätten eingerichtet, in denen mit gutem Erfolg u. a. auch weibliche Anlernkräfte beschäftigt werden und gemeinsam mit erfahrenen Elektromeistern und besonders ausgebildeten Haushalthelferinnen die heute doppelt wertvollen Elektrogeräte wieder benutzbar machen. Bei dem großen Bedarf ist die Arbeitsbelastung dieser Werkstätten überaus groß. Die Benutzer der Einrichtung sollten deshalb die Arbeit nach Möglichkeit erleichtern, indem sie die Geräte wenigstens in sauberem Zustand abgeben. Darüber wird durchgängig geklagt.

Da kommen Kochplatten, die mit den Speiseresten der letzten Woche vollständig verklebt sind, Bratpfannen nicht ausgewaschen, Wasserkocher unsauber, Tauchsieder mit angebrannten Rückständen, völlig verkrustet, Bügeleisen gänzlich verstaubt und verrostet, ist es schon traurig, die kostbaren, heute unersetzlichen Geräte so verkommen zu lassen, so bedeutet es eine arge Zumutung an die Helfer in der Reparaturwerkstätte, sich mit diesen unsauberen Gegenständen zu befassen. Auch dem Schumacher bringt man doch die Schuhe nicht voll Straßenschmutz, sondern sauber geputzt, und kein Schneider wird unsaubere Stoffe zur Verarbeitung annehmen.

Genau so selbstverständlich sollte es sein, kein unsauberes Elektrogerät zur Instandsetzung zu geben.

getötet und später irgendwo an den Strand geworfen werden. Man kann also behaupten, daß durch den modernen, heute den ganzen Erdball umspannenden Seekrieg eine weitgehende Umwälzung in der gesamten Meerestierwelt hervorgerufen wurde, die sich noch Jahrzehntlang auswirken dürfte.

H. Maximilian.

Was der Rundfunk brachte

Die großen Orchesterkonzerte dieser Woche standen unter Rother's Leitung. Neben bekannten Standardwerken von Weber, Liszt und E. Wagner hatte er zwei Jugendwerke Schuberts gewählt: die 2. Sinfonie D-dur (1825) ist im Menuett am artigsten, sonst thematisch noch etwas profillos, aber unendlich beglückend in ihrer Heiterkeit. Die 1823 komponierte Rosamunde-Ouvertüre erschien später als solche zu der mit Schöber (Text) gemeinsam geschaffenen Oper „Alfonso und Estrella“. Die heute bekannte Ouvertüre zu „Rosamunde“ entnahm Schubert (1828) seinem 1825 entstandenen Jugendwerk „Zauberharfe“. — In R. Strauß' „Don Juan“ wölbe Rother die thematischen Bögen mit schwungvoller Begleitung. Zarke Lyrik und übermütige Schmelze, seltensamerweise nicht immer kritisch gewohnt, mischt Hugo Wolf im Eifenlied (Lore Fischer) aus seiner „Sommernachtstraum“-Musik meisterlich.

Solistisch dominierte das Klavier: Mit liebevoller Zartheit vertiefte sich Gieseking in Schuberts sonlige A-dur-Sonate, Lily Ney meisterte mit unbestechlicher Werkstärke Beethovens Waldstein-Sonate op. 53 (ob ihrer lebensstarken Ausrichtung seinerzeit „Sonate Morgenrot“ genannt). Mit perlender Geläufigkeit, vor Übermut fast überstürzt, spielte Günther Weinet Haydn's D-dur-Klavierkonzert, und das tonlich kaum zu überbietende Schneiderhan-Quartett faßte Beethovens Streichquartett op. 55 „romantisch“ an, eine Auffassung, zu welcher dieses, vom Schmerz um den Verlust Therese Malfatti ausgelöstes Werk hinweist. Es wird gleich der Waldstein-Sonate und der „Adelaide“ (Anders-Rauchelsen) immer Repräsentant der „Unsterblichen Musik deutscher Meister“ bleiben. Grete Schütze

Ehrenbürger der Nation. Die Kulturfilmproduktion der Wien-Film enthält zwei Filme, die dem Thema der Betreuung unserer Kriegsschädigten gewidmet sind. Der eine, „Der Wille zum Leben“, ist bereits erschienen und zeigt, wie die medizinische Wissenschaft aus den Erfahrungen dieses Krieges Methoden entwickelt hat, die den Verwehrten den Weg zum gewohnten oder zu

einem neuen Arbeitsfeld wieder erschließen. — Der von Walter Leckebusch gestaltete Film „Jahrbücher der Nation“ behandelt das weitreichende Thema des Lebens der Kriegsschädigten allgemein und von anderen Gesichtspunkten aus. Der Film führt uns in ein Genesungsheim in den Bergen und macht mit den Einrichtungen und Bedingungen bekannt, die das Dasein der Verwehrten, die hier ihrer Genesung entgegengehen, angenehm machen und ihre Lebenskraft steigern.

Ein Orientalist von Welt. Dieser Tage vollendete der weitbekannte Orientalist Geheimrat Prof. Dr. August Fischer sein 60. Lebensjahr. Seit 1940 war er Ordinarius an der Universität Leipzig. Im Anschluß an seine ausgedehnten Studienreisen berief die ägyptische Regierung den Forscher zur Aufstellung eines historisch-ethnologischen Wörterbuches des ältesten klassischen Arabisch nach Kairo.

Fahrbare Zahnkliniken für Pferde. Wie aus einem Aufsatz von Stabsveterinär d. R. Dr. E. Becker im „Deutschen Tierärzteblatt“ hervorgeht, war die Einführung ambulanter Zahnstationen für Pferde bisher überaus erfolgreich. 50 000 Pferde konnten bisher durch sie erfaßt und behandelt werden, von denen wiederum 30 000 Befunde wissenschaftlich geordnet und gewertet wurden. Dabei ergab sich, daß 23,7 v. H. der erkrankten Pferde an scharfen Zahnkanten, 73,8 v. H. an Wunden und Narben in der Mundhöhlenschleimhaut litten. Erst durch die systematische Arbeit in den Zahnstationen konnte das große Ausmaß der Erkrankungen festgestellt werden. Nur in fortgeschrittenen, schweren Fällen sind die Krankheitserscheinungen äußerlich feststellbar. In diesem Falle zeigen sich Störungen in der Nahrungsaufnahme, die Pferde magern ab. Infolge der geringer werdenden Mahlfähigkeit der Nahrung ist nur eine teilweise Ausnutzung der eingenommenen Nahrung möglich. Die Behandlung macht es sich zur Aufgabe, überschüssige Zahngebilde abzufräsen. Auch ein großer Teil der übrigen Zahnkrankheiten kann durch Abschleifen beseitigt werden. Kurze Zeit nach der Behandlung stellt sich Fröhlichkeit wieder ein, Körpergewicht und Leistungsfähigkeit regulieren sich. Mit der erfolgreichen Durchführung der ambulanten Zahnbehandlung wurde dem Tierarzt ein neues, wichtiges Arbeitsgebiet erschlossen. Die Behandlung wird, zusammen mit den in den verschiedenen Bezirken eingesetzten Tierärzten durchgeführt. Die erste Zahnklinik in einer Stadt der Provinz Hannover wurde von vielen Pferdebesitzern des Umgebungs in Anspruch genommen, so daß alle Bedenken, die gegen die Einrichtung eines solchen Instituts erhoben wurden, sich als nichtig erwiesen.

